Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 32

Artikel: We d'Mueter furt isch

Autor: Balmer, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643254

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom „Sommernachtstraum" im Rosengarten. — Aus dem III. Akt. (Phot. Keller, Bern.)

und sich selbst womöglich um den guten Geschmack zu bringen. Daß diese musikalischen Schwitzkuren auf schäbigen Brettern erlitten werden, ist ein erster harter Punkt. Wer diese Darbietungen grundsätzlich gutheißt, kann auch die Notwendigkeit eines Musikpavillons einsehen. Dann kommen die häßlichen Bretter weg, die Spielenden sind bequemer, und der Garten wird dann hoffentlich durch das barbarische Indianerlager der Zuhörer nicht mehr verunstaltet werden.

Im letztvergangenen Monat hat diese Ecke des Rosengartens noch ganz Besonderes erlebt. Shakespeares „Ein Sommernachtstraum" (Musik von Mendelssohn) wurde hier von einer eifrigen Truppe im Freien aufgeführt. Anreger und Spielleiter war P. W. Barfuß, die musikalische Leitung hatte Luc Balmer. Ach, du lieber Himmel, gab das eine Aufregung in den stillen Garten, als das ganze Geschwader spielwütiger Mimen heranrückte: Oberon mit dem ewig beweglichen, zerstörungssüchtigen Puck, Titania mit ihrem Elfenvolk, die Liebespaare mit dem vernagelten Vater und die Handwerker, die vor Theseus und seinem Hof agieren wollen. Das steinerne „Knäblein Eidolon", das hinter den Tannen mit seiner Schnecke herumkutschiert, war nicht wenig erstaunt, von übermütigem Elfen„pack" als Kleiderständer benutzt zu werden.

Die Aufführung zeigte, daß der Rosengarten als Freilichtbühne wesentliche Vorteile bietet. Die Akustik war befriedigend; von dem nach hinten (links) verlegten Orchesterpodium vermochte man die leisesten Stellen der Musik zu erhören. Der Platz trat erst gegen neun Uhr, also eine Stunde nach Beginn, so recht als geschlossene, einheitliche Naturbühne in Erscheinung, als die Finsternis hereingebrochen war und hinter den nächsten Büschen und Bäumen schwarze Schatten sich gelagert hatten. Bei der Beleuchtung wurde auf bengalische Wirkungen verzichtet: auf den groß und scharf wirkenden Gegensatz von hell und dunkel war das Ganze abgestimmt. Natürlicher Schatten, Dunkel und gedämpftes Licht gaben einen fein differenzierten Gesamteindruck; dasselbe Prinzip der diskreten Zurückhaltung kam auch in der musikalischen Auffassung zur Geltung. Die größere Beweglichkeit, die die Freibühne ermöglicht, schuf in dem gewählten Stück vorteilhafte Szenen. Wie anders ist ein Elfenzug, der, statt im engen Theaterkasten über dekorativen Plunder zu galoppieren, über grünen Rasen fliegt! Wie reizvoll, hinter wirklichen Bäumen zu verschwinden oder schelmisch hervorzugucken! Wie erquickend für einen Rüpel, der vor dem vereselten Zettel flieht, wenn er zwei- bis dreimal purzeln kann ohne eine Kulisse zu gefährden! Nicht nur die Elfen- und Rüpelszenen und die Verfolgungsszene der Liebhaber gewannen auf der Freibühne an Leben, sondern auch diejenigen, wo Puck sein Wesen trieb. Der Darsteller des Poltergeistes war unermüdlich in Erfindung neuer Sprünge und Bewegungen; sein Lauf nach der Zauberblume zeigte, daß ihm der Geist nicht nur im Hirn, sondern auch in den Beinen spukte. Man ahnte nicht nur, man sah.

Es ist zweifellos, daß sich der Rosengarten für dramatische, musikalische und rhythmische Aufführungen trefflich eignet. Man wird mit weiteren Spielen zu rechnen haben, seien sie von solchen Truppen wie die Barfuß'sche oder von Mitgliedern des Stadttheaters veranstaltet. Soll man also, statt jeweilen die häßliche Tribüne aufzurichten, eine bleibende Sitzgelegenheit schaffen, z. B. mit amphitheatraler Anordnung der Sitzplätze und mit Orchestra wie im griechischen Theater? Soll das vierte Feld gärtnerisch vollkommen diesem Spielzweck angepaßt werden? Der Bundesstadt wäre mit dieser Lösung eine ständige Freilichtbühne gewonnen, deren künstlerische Ausgestaltung zur Konkurrenz ausgeschrieben werden müßte. Es ist unter anderem der Zweck dieser Zeilen, die Oeffentlichkeit auf diese Möglichkeit aufmerksam zu machen und zur Diskussion anzuregen. Der Kinderspielplatz (wo das Amphitheater zu stehen käme) könnte leicht ersetzt werden; mit der Entfernung des alten Hauses muß ohnehin gerechnet werden, da die Anlage bis zum Vetter-Haus (am alten Aargauerstalden) erweitert wird (Plan einer Aussichtsterrasse); auf die verlangte Trinkhalle (nicht Restaurant) müßte eventuell zugunsten der ständigen Freibühne verzichtet werden. Ob praktische oder ideale Forderungen den Sieg erringen, wird die Zukunft zeigen.

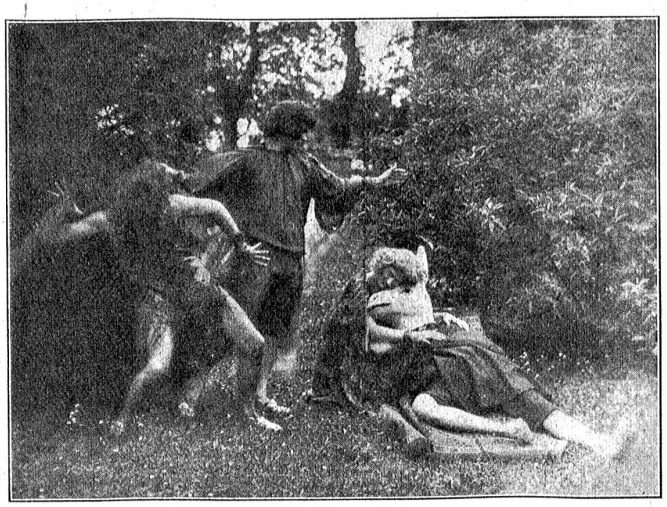
Es sei noch auf eine im Stillen geplante Erweiterung im Nordosten hingewiesen, wonach ein Streifen des vor dem Garten liegenden Wiesenlandes durch eine Allee abgeschlossen und in das Gebiet des Rosengartens einbezogen würde. Der untere Teil ist bereits Spielplatz, der obere könnte als Spielwiese für die Kinder verwendet werden.

Zum Schluß möchte ich die verehrten Leser und Leserinnen ermuntern, den „Röseligarten" zu besuchen und sich an dieser einzigartigen Anlage unserer Stadt zu freuen. g.

We d'Mueter furt isch.

E Jugeterinnerung von Emil Balmer.

We's nid het müeße sy, so isch d'Mueter gwüß nid vo Hus ewägg; si het doch näbe der Hushaltig no es Spezereiläden gha zbsorge un isch scho deswäge meh abunne gsi, weder hurti en anderi Frau. Es het ere albe gar viel z'tüe gäh, öpper ander yzprichte u alls azschrybe, u so gwüß



Vom „Sommernachtstraum" im Rosengarten. — Aus dem IV. Akt. (Phot. Keller, Bern.)

si einisch gschwinn es Momäntli etrunne isch, so gwüß isch öpper cho lüte u het öppis wölle, wo me niene gfunne het. Oeppen es Bündli roui Schurzbändle, Corsetschnüer, Göggingerfade, Galganewürze oder Bresillespään oder süsch öppis verflixts, wo me nid het gwüßt, wo sueche. — Aber einisch oder anderisch het d'Mueter doch gschwinn uf Bärn ine müeße; si het vüra e Huufe Komissione gha zmache un isch albe em Abe totmüed heicho. — — An es Mal bsinne mi no so guet, wo si gangen isch, un es sy doch wäger scho bal dryßig Jahr syder! Es isch amene Samschtig em Morge gsi. I ha als chlyne Pfüderi di erschte Hose treit u bi, wi gwöhnlig, d'Näschtputze, e chlei e Müetihöck gsi. Ds Emmi u der Godi, myner eltere Gschwischterti, sy denn-zumal scho lengschte z'Schuel, u ds Emmi het öppe der Chifel ganz anders gstellt, wo-n-ihm d'Mueter ds Zmittagchoche u der Lade überlah het: „Lue, Aerbs u Zucker u Rys u Maggeroni ha der i Pfünderpapierseck grüschtet u ds Gwürz weisch ja wo's isch — tue nüt verzattere, la der Hahne vom Essigfeßli nid öppe offe, gib rächti Gwicht u we d'öppis nid finnsch, so säg i Gottsname, i chömm em Abe ume. — Ds Zmittag soll der nid viel z'tüe gäh. Der Godi cha der na der Schuel e chlei reini Schytli mache zum Afüüre, de chasch der Surchabis wärme i der vordere Pfanne, der Späck u d'Härdöpfel grad dermit, Fleischsuppe isch o no." — So het ihns d'Mueter prichtet un es het mi dunkt, es bruuch ömel e kes Genie derzue, für so-n-es Zmittag z'erreise, we men eim alls däwäg vorchöüet!

„U du folg de bigoscht!", het si mer i allem Alege no zuegsproche — „lue, we d'lieb bisch, so überchunnsch de es Bärn-Pumerli." — Das het mer's chönne. I bi um ds Müeti um tänzerlet, ha eleini wölle lieb sy u bi re tifig ne i d'Stübli ine ga der Schirm reiche.

„Lueget de zum Mili," seit si no, wo si mit Chörbli u Täschli u Schirm ds Stettli uf geit.

„Ja, ja!"

„Löit ne nid uf dr Straß, u näht de Zimis — ds Brot isch im Chuchischaft u Oepfel sy ja no im hindere Chäller."

„Ja, ja!"

„U süsch rüefet de der Großmueter — leg de nid z'viel undereinisch a u häb Sorg zum Füür —" Si isch gwüß scho bal bim Linnebaum obe gsi, wo si's no zruggrüeft het.

„Ja, ja — ja, ja," het ds Emmi zu allem ging gseit. Aesch isch gwüß bal froh gsi, wo ds Müeti äntlige furt isch. Aes het halt o no nid begriffe, daß eso-n-es Müeti a hundert u tusig Sache däkkt u daß es bständig i der Angscht mueß sy, es gang öppis chrumm u mi mach öppis unguets.

Isch d'Chatz us em Hus, so tanzet d'Muus, seit men albe. — Ds Emmi het völlig gstrahlet, daß es jetz eso eleini het chönne meischteriere. Mir sälber isch's nöie o so wohl worde um ds Gmüetli un i ha afa Plän schmide, für e Namittag u ha nachegstudiert, wie-n-i äch d'Freiheit em beschte chönnt profitiere.

„Aleh, gang reich gschwinn Wasser — gang wüsch d'Stäge — gi'mer der Chällerschlüssel — chumm hilf da!" — Di ganz Zyt het jetz ds Emmi befole, aber i ha däkkt, müeterle du nume — du bisch einewäg nid d'Mueter un i ha däkt d'Weli z'folge oder nid.

„Ja, ja, i chume de," sägen i tifig u rütsche wie-n-e Wätterleich ds Stägegländer ab, daß es mer fasch di blutte Bei gschürft het, u mache mi dervo. — Jetz geisch zersch e chlei i d'Schaal ufe ga luege, was los isch, däkken i. Im Schlachthus obe han i mängisch ganz Stunne lang chönne de Metzgerchnächte zueluege, wi si di Tier ghutet un usgnoh hei. — Wo-n-i wott umen Eggen um schieße, gumpet mer der groß Badi a! Eh myn Gott, wi bin i erchlüpft! „Iiiiii ... Mueter, Mueter, Himelvatter, häb mi..." Eso han i gschraue i der gröschte Angscht. Aber weder d'Mueter no der Himelvatter sy halt du grad umewäg gsi u der Badi het mit sym schuumige Gfrääs mys blaue früschgwäschne Blusli wüescht verwuuschet u mi dasumegschlungge. I ha Zetermordio brüelet. Aentlige isch Hans, der Metzgerchnächt, cho luege was es gäb. „Gang dänne, Badi!" seit er, u jagt der Hunn furt. „E aber Miggeli, du hesch mytüüri erger brüelet, weder di zwo Säu, wo-n-i äbevori bodiget ha u die hei doch so lut gmöögget, daß me se sauft z'Besige obe het chönne ghöre! Muesch halt nid derhär cho z'spränge, wi usere Büchsen use, das ma Badi nid lide — chumm jetz nume zueche!" — Der Schreck isch mer no lang i de Glider gsi. I bi uf eme Holztütschi vor em Schlachthus abghocket u ha di paar Träneli, wo gschwinn üregschosse sy, abtröchnet, ha ds Blusli wider i d'Fasson zoge u ha afa em Hans zueluege, wie-n-er di Säu usgmetzget het. — — — „E verfluecht!" seit Hans undereinisch, nimmt di linggi Hann i ds Muul u wott ds Bluet uffuge, wo-n-ihm über d'Handballen y grünelet isch. Ds scharf Metzgermässer mueß ihm etschlipft sy, är het si ömel wüescht ghaue un isch i ds Hus gsprunge, für si ga la z'verbinne. — — — Da isch mer uf ds Mal öppis z'Sinn cho. I tünke ei Hann i di bluetigi Säuläbere, wo der Hans imene Chessel het la sy u springe was gisch was hesch hei un überufe zur Großmueter. Ds Großmüeti het grad es Tätschli oder eso öppis über em Füür gha, wo-n-i i d'Chuchi ufe chume cho z'chyche: „Ui Großmueter, Großmueter, lue, i ha mi ghaue, ui, ui, ui ....!" So han i gweißelet u zeige re my bluetigi Hann.

„Eh, um der Tusiggottswille Buebli, was hesch du gmacht!" rüeft si, schlaht d'Hänn über em Chopf zsäme, laht Tätschli la Tätschli sy, springt i d'Stube, chunnt ume mit emene halbe Hemmlispantel umene Balsamgütterli, nimmt e Chachle u wott di Sach uswäsche u verbinne. Das arme Großmüeti! Es isch chrydewyß worde u het ganz gschlotteret! — — „Aeh Großmüeti, es isch ja gar nüt, es isch ja nume Säubluet," lachen i, wo's mer ds Tööpli het wölle i ds Balsamwasser tünke u furt bin i gsi! — Das het natürlig chüewarm zu den andere Pursch müeße ga plagiert sy — rächne me doch, e settigi Heldetat! „Milu, wosch jetz enanderena ufe cho, süsch sägen is hinech der Mueter!"

Allem a het mi ds Emmi scho lang gsuecht gha — äs het ömel styf ghässelet, wo's das zum Läufterli us gräschlet het. I ha däkkt, es wärd besser sy, wen i folg u ha mi langsam zum Hus zueche gla u bi d'Stägen uf glyret. —

Wil ds Emmi a däm Samschtig e kei Schuel het gha, het es si scho früech hinder ds Choche gmacht. Weder es het nid öppe das gchochet, wo-n-ihm d'Mueter gseit u grüschtet het, bewahr! Aes het doch wölle zeige, daß äs o im Stann syg, sälber öppis zwägz'bringe. — Mir Pursch hei alli drü d'Fleischsuppe nid apartig gärn gha u du isch Emmi druf cho, äs chönnti eigetlig Härdöpfelsuppe mache. „Was chochet dir z'Mittag?" rüeft es vo der Laube zu Hurnis übere. „O däk öppe Spinet u Rindfleisch," seit ds Meji.

„I mache drum Härdöpfelsuppe u Oepfelschnitzli," plagiert ds Emmi rächt lut u luegt, göbs nid süsch no öpper ghöri. — —

He ja, es het du eso öppis zwüsche gchnubletem Härdöpfelstock u dicker Brüeji gäh — der Löffel het men ömel guet chönne drinn la stecke — derfür sy de di halblinne Oepfelschnitzli im Wasser ume gschwumme, schöner weder d'Barbe i der Sense — mi het nid gwüßt, söll me ds Muul a ds Täller ha u das Gschlaber ussürfle. Mi hätts o ganz gäbig us de Chacheli chönne trinke, so dünn isch das Wäse gsi! — — All Pfanne u Häfe sy mit irged öppis verdräckt gsi un uf em Chuchibode hätt me frävelig chönne mit eme Weidlig dasumefahre, so vil Abwasser het das vo däm Zmittagchoche gäh — überall isch es schützligs Gchööz gsi. Aber mi het nüt dörfe säge, d'Sach dunk eim de süsch besser we's d'Mueter mach, un e settige Verchehr syg de no nie gsi i der Chuchi, potz hageli, süsch hets de ganz anders afa hässele u regänte. (Schluß folgt.)